

Ansprache Jubilare, 25. April 2021

Psalm 66: Jauchzet Gott, alle Lande!

Lobsinget zur Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich! –

Lobt Gott! Los jetzt, lobt ihn doch – endlich! Los!

Das ist der eindringliche Apell des Psalms 66.

Allerdings - **Lobt Gott!** - das lässt sich wohl nicht so einfach befehlen.

Lobt Gott! Wann geht das? Wie geht das? Geht das überhaupt?

Einige Fragen und Gedanken:

Einen Psalm vor dem 66. – im 65, da heißt es „**Du machst fröhlich ...was da lebt im Osten wie im Westen**“ (Psalm 65,9). Ich verstehe: Gott loben geht ja wohl nur nur, wenn dieser Gott mich fröhlich macht. Und – oh ja – das wäre nun wirklich wichtig gut.

Du machst fröhlich – ja manchmal – gerade jetzt mitten im Frühlingserwachen, da fliegt mir Fröhlichkeit zu – einfach so. Wenn die Vögel ausvollen Halse singen, wenn das Grün an den Bäumen so zart und hell das grau-braun des Winters vertreibt, wenn die Sonne endlich wärmt und die Farbpracht der Frühlingsblumenüberwältigt. Da ist es gar nicht so schwer fröhlich zu sein – wenigstens für Augenblicke.

Gerne hätte ich ein Rezept dafür, wie ich Fröhlichkeit anrühren, backen oder kochen könnte. Ein Rezept für mich selbst und eins für andere auch. Über mich selbst lachen können, mit einem Augenzwinkern den Zorn rausnehmen können aus einer erbitterten Debatte, mich in der Warteschlange nicht ärgern, sondern mich innerlich zurücklehnen, durchatmen, Pause genießen, spüren können, was gerade schön und kostbar ist.

Fröhlich sein – wie gerne hätte ich das Rezept dazu. Habe ich aber nicht! Weil der Psalmbeter ja recht hat, wenn er betet: **Du machst fröhlich!** – und gemeint bist hier nicht Du oder Ich, sondern unser Gott.

Ist das jetzt ein Grund zum Zorn, dass wir unsere Fröhlichkeit nicht selbst produzieren, nicht selbst in der Hand haben, nicht „machen“ könne, sondern, dass sie uns geschenkt wird.

Könnte ein: „Gott sei Dank!“ ich habe es nicht, das Rezept zur Fröhlichkeit – auch ein möglicher Gedanke sein? Denn hätte ich es, dies Rezept, dann wäre ich ja auch dafür verantwortlich, dass erstens nicht nur ich selbst, sondern dann auch jeder um mich rum fröhlich wird. O weh – was für ein Stress!

Wie entlastend, dass ich nicht mit einem ewigen Keep Smiling Grinsen Fröhlichkeit inszenieren muss – auch dann wenn mir zum Heulen ist.

Wie gut, dass ich diese Show „Alles ist toll, alles ist wunderbar“ nicht spielen muss.

Wie gut, dass ich nicht glauben muss, dass ich wenn ich gerade traurig, ängstlich, unglücklich bin auf jeden Fall selber schuld bin und mich schämen muss, weil ich einfach noch nicht kapiert habe, wie's geht, das *Fröhlich sein*, der DauerWellnessLifestyle. Also für mich gilt: **Gott sei es gedankt, Du – Gott – machst fröhlich! Halleluja!**

Eine Voraussetzung fürs fröhlich sein liegt auch nicht in meiner Hand und ist doch unbedingt nötig, damit das fröhlich sein mir zufliegt, auch wenn der Winter grau und kalt ist oder ich mitten in einer dumpfen Traurigkeit stecke: Ich meine das **Hoffen können**. Ohne Hoffnung kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen fröhlich zu sein. Dennoch gibt es Zeiten in jedem Menschenleben, in dem die Hoffnung zu entschwinden droht oder ganz zerschlagen wird. Zeiten, in denen wir nicht mehr sehen, wie es weitergehen soll. Zeiten, in denen wir am Ende sind mit unserer Lebenskraft.

Vielleicht, wenn wir einen Menschen verloren haben und mit ihm den Sinn unseres Lebens. Vielleicht, wenn wir wissen: ich bin krank und werde nie mehr gesund sein. Vielleicht, wenn ich meine Arbeit nicht mehr tun kann, die mir bisher Quelle meiner Kraft und meines Selbstbewusstseins war. Vielleicht auch, wenn ich mit mir selbst nicht mehr leben kann. Mich gefangen fühle in meiner Haut und nicht herausfinde. Wenn ich mich selbst nicht ertrage.

Es gibt auch eine andere Hoffnungslosigkeit. Sie entsteht nicht durch mein eigenes Leid, sondern ist eher ein Ergebnis meiner Weltbetrachtung. Ich sehe die Menschen an, wie sie sind, und die Lage scheint mir ziemlich hoffnungslos. Es gibt Zeiten, in denen kann ich die Spuren des Heiligen Geistes einfach nicht mehr sehen: Bescheidenheit, Güte, kluge Einsicht in die eigenen Möglichkeiten und

Grenzen - Freundlichkeit, Liebe. Es gibt Zeiten, da sehe ich den Triumph des Bösen, Hass und Selbstsucht. Und dann tut sie sich schwer, die Hoffnung in mir und die Fröhlichkeit taucht unter und das Gotteslob verstummt.

Wenn ich die Hoffnung verliere, für mich oder für unsere Menschheit – was geschieht dann?? Dann kann ich Schluss machen. Aufgeben. Mein Leben beenden. Das ist eine Möglichkeit.

Ich kann auch versuchen es auszuhalten, dies Elend ohne Hoffnung. Konzentriere mich auf ein paar Dinge, die doch ganz nett sind oder mich für einige Zeit ablenken. Essen und Trinken. Einkaufen gehen. Fernsehen. Arbeiten bis zum Erschöpfungsschlaf. Irgendwie durchhalten und die Gedanken wegdängen, so gut es eben geht. So wenig Raum wie möglich lassen zum Spüren, zum Fühlen.

Ich kann auch zum Propheten der Hoffnungslosigkeit werden. Dann ertrage ich die naiven, blauäugigen Leute nicht mehr, die sich noch einbilden, es gäbe etwas, wofür es sich zu leben lohnt. Sehen sie nicht, wie unsinnig alles ist? Wacht doch auf und seht: es gibt nichts, was Hoffnung macht. Findet euch endlich damit ab! Und hört auf einen Gott zu loben, den es nicht geben kann. Denn wenn es ihn gäbe, warum lässt er zu, dass diese Welt ist wie sie ist. Wenn es ihn gäbe, warum schafft er den Menschen dann kein Herz voller Dankbarkeit und Güte?

Diese Frage lässt sich nicht leichtfertig vom Tisch wischen. Kaum einer, der sie nicht irgendwann in seinem Leben stellt. Und kaum einer, der sie wirklich beantworten könnte. Müssen wir also doch verstummen? Kein Halleluja singen? Kein „Gott sei gedankt!“ fühlen. Keine Fröhlichkeit?

„Wir bleiben auf Hoffnung angewiesen, selbst wenn die Gründe zur Hoffnung gelassen widerlegt worden sind.“ So sagt es Siegfried Lenz. **Wir bleiben auf Hoffnung angewiesen**, ja das empfinde ich auch so, denn ohne Hoffnung könnte ich nicht leben. Und da merke ich, dass ich sie – diese Stimme der Hoffnung - nicht immer und nicht immer laut – oft nur zart und leise, aber selbst dann wenn sie mal für Zeiten verstummt, sie vergeht nicht, sie ist nicht tot zu kriegen, diese Stimme der Hoffnung in mir. Für mich ist diese Stimme der Hoffnung, Gottes Stimme. Sie höre sie tief in mir, manchmal in Worten der Bibel, manchmal durch ein Lied, manchmal durch die Geste eines anderen Menschen, einen Blick, Worte, die mich erreichen, trösten, freuen, wärmen.

Diese Stimme der Hoffnung erzählt mir davon, dass Hass überwunden werden kann, dass Feindschaft nicht das letzte Wort behalten muss, dass Frieden möglich ist.

Diese Stimme der Hoffnung erzählt, dass in diesem Moment viele Menschen guten Willens und kluger Ideen sich zusammentun in Politik und Wissenschaft und Wirtschaft und daran arbeiten dass unsere Erde Zukunft hat.

Diese Stimme Gottes in meinem Herzen, die erzählt mir: Du selbst trägst den Heiligen Geist in dir und kannst zu lieben lernen, auch wenn du Verletzungen fürchtest. Du kannst Güte lernen und Teilen, Verstehen und Verzeihen, auch wenn du deiner selbst nie sicher bist. Du kannst den Mut und die Kraft zu schwierigen Wegen finden, auch wenn deine Knie dabei zittern.

Die Stimme Gottes in mir hält meine Hoffnung wach: Das Antlitz des Menschen - wie Gott es wollte - bleibt sichtbar durch alle Zerrbilder und Masken hindurch.

Gottes Stimme singt in mir das Lied der Hoffnung. Auf dieses Lied der Hoffnung will ich hören, denn ich habe nur die Wahl zwischen Resignation und Verzweiflung – oder dem Vertrauen darauf, dass diese Stimme Gottes in mir eine Wirklichkeit verkündet, die ich zwar nicht beweisen kann, die aber durch mein Leben Wirklichkeit wird. Weil sie mich verändert, ist sie keine naive, blauäugige Vertröstung. Weil sie uns leben, lieben und verstehen lässt, ist sie nicht Trug und Schein, sondern Wirklichkeit.

Und wenn die Stimmen des Leids zu laut werden – so dass ich das Lied der Hoffnung nicht mehr hören kann, dann müssen andere für mich sprechen und singen. Wenn meine Augen blind sind vor Grauen und meine Kehlen zugeschnürt von der Angst, dann müssen andere für mich sehen und für mich singen. Und für mich Gott loben. Dafür sind wir nicht allein unterwegs. Dafür sind wir füreinander da. - Jubilate – lobt Gott, der das Lied der Hoffnung nicht verstummen lässt. Amen.